

Laibacher



Zeitung.

Bräuneratsspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 55 h, gebührt per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h. — Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Abmilderung befindet sich Tongreisplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 18. Juli d. J. den ordentlichen Professor der Paläontologie Dr. Victor Uhlig zum ordentlichen Professor der Geologie an der Universität in Wien allernädigst zu ernennen geruht.

Hartel m. p.

Der Finanzminister hat im Bereiche der Finanz-Direction in Laibach den Steuer-Inspector Dr. Johann Rupnik zum Finanz-Obercommissär ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 6. August 1901 (Nr. 179) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

- Nr. 201 und 205 «Corriere della Sera», Mailand 24.—25.
- Nr. 28.—29. Juli 1901.
- Nr. 8997 «L'Indipendente» vom 29. Juli 1901.
- Nr. 15 (Enterbito) «Der Scherer» vom 1. August 1901.
- Nr. 30 «Národní Noviny» vom 26. Juli 1901.
- Nr. 31 «Cervanyk» vom 31. Juli 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Kaiserin Friedrich †

Aus Anlass des Ablebens der Kaiserin Friedrich und der deutschen Botschaft in Wien aus allen Kreisen der Gesellschaft Beileidsbezeugungen zugekommen. Ministerpräsident Dr. v. Koerber, der erste Sectionschef im Ministerium des Auswärtigen, Graf Szécsen, der Präsident des Obersten Rechnungshofes, Freiherr Gautsch und viele andere Staatswürdenträger, italienische Botschafter Graf Nigra und eine große Zahl anderer Mitglieder des diplomatischen Corps haben ihre Karten abgegeben, beziehungsweise ihre Anträge eingetragen.

Die Wiener Presse legt einmütig Zeugnis für die Teilnahme der österreichischen Bevölkerung an Trauer des deutschen Kaiserhauses und des deutschen Volkes aus Anlass des Todes der Kaiserin Friedrich ab und widmet der verblichenen Fürstin hohen Frau volle Anerkennung finden.

Das «Fremdenblatt» schreibt: «Der Tod der tapferen und hochbegabten Frau wird nicht in Deutschland und England mit aufrichtiger Bezeichnung vernommen werden; überall hatte man ihrem

feuilleton.

Aus der Thierwelt.

Geschmacksverirrungen bei Thieren. Bei den meisten Thieren hat man mit ziemlicher Genauigkeit feststellen können, welche Auswahl sie auf dem großen Speisezettel der Natur zu treffen pflegen. Es gibt aber Fälle, in denen sich die selben Thiere von so vollkommen anderen Stoffen als es gewöhnlich der Fall ist, dass man dabei wissensweise von Geschmacksverirrungen sprechen kann.

Beispiele dafür finden sich fast bei allen Thieren. Unter den Säugethieren gibt es einen wohligen Affen der Gattung Makakus, der gelegentlich die eigenthümliche Liebhaberei zeigt, Muscheln teils am Strand zu suchen und zu verzehren. Einzelne Thiere von so vollkommen anderen Stoffen als es gewöhnlich der Fall ist, dass man dabei wissensweise von Geschmacksverirrungen sprechen kann. Immerhin sind solche Extravaganten bei ihnen ganz so wunderbar, wie bei den strengen Vegetarien unter den Säugethieren, zum Beispiel den Pferden. Man hat Pferde gesehen, die zu wahren Fleischfressern geworden sind. In Tibet sah der französische Reisende Bonvalot Pferde mit rohem Fleisch fressen, und in Afrika hat Sandermann Pferde

Schiffale, als sie so schwer getroffen wurde, Theilnahme zugewendet, und überall wird man bedauern, dass ihr Leben verhältnismässig so kurz zugemessen war und dass es nach all den seelischen Qualen auch noch von körperlichen verdüstert sein musste.

Die «Neue Freie Presse» sagt von der Kaiserin, sie werde als Gattin Kaiser Friedrichs in die Weltgeschichte eingehen. Sie sei eine Frau voll der höchsten geistigen und politischen Interessen gewesen, die die Weltanschauung ihres Gatten geheilt habe. Ohne je Politik zu machen in dem Sinne, dass sie sich in die Geschäfte eingemischt oder ihren Einfluss hätte geltend machen wollen, sei doch die bloße Wirkung ihrer Persönlichkeit eine eminent politische, die ganze Geistesrichtung ihrer Umgebung bestimmende, gewesen. Heute gedenke mit dem deutschen Kaiser die deutsche Nation und die ganze civilisierte Welt nur der edlen Frau, die ein Dasein voll der schönsten Pflichten sich erhofft und vom Schiffale gezwungen worden ist, eine Märtyrerin zu werden.

Im «Neuen Wiener Tagblatt» wird jener Anfeindungen Erwähnung gethan, denen die Kaiserin in ungerechter Weise ausgesetzt war, und der Anschauung widergesprochen, als hätte sie sich in politische Dinge eingemischt. Die Kaiserin sei verdientermaßen als Gattin eines unvergesslichen Monarchen, als deutsche Mutter und Hausfrau und als eine fürstliche Dame, die in der Pflege alles Schönen, insbesondere der bildenden Kunst, Freunde und Erholung fand, geliebt und verehrt worden.

Das «Wiener Tagblatt» fasst sein Urtheil in den Worten zusammen, die Kaiserin habe im Kreise ihrer Familie als die aufopferndste Gattin, die liebevollste Mutter, als Muster edler Häuslichkeit gewaltet. Alle Tugenden, die eine Frau zieren können, besaß sie in reichstem Maße. Das deutsche Volk werde ihr nie vergessen, dass sie es war, die in das Leben des Kaisers der 99 Tage Licht und Freude gebracht hat.

Das «Vaterland» schreibt: Der Tod der Kaiserin Friedrich ruft tief schmerzhafte Empfindungen in der ganzen civilisierten Welt hervor. Die Tugenden der Verblichenen haben ihr die lebhaftesten Sympathien gewonnen, und der Muth, mit dem sie zuerst tragische Schicksalswendungen und dann ein qualvolles unheilbares Leiden trug, haben die allgemeine Bewunderung erregt.

Im «Neuen Wiener Journal» wird ausgeführt, wie geduldig sie das Leid ertrug, das ihr auferlegt war. Sie sei eine Zeugin großer Begebenheiten gewesen, auf die sie nach ihrer Art Einfluss zu nehmen

dachte überrascht, wie sie ein blutiges Antilopen-gerippe ableckte, obgleich die Pferde sonst eine ausgesprochene Abneigung gegen den Anblick und Geruch von Blut zeigten.

Wie auf diese Weise Vegetarier zu Fleischfressern werden, so findet man auch die umgekehrte Erscheinung nicht selten. An den Gestaden des Huronese in Amerika werden, wie Stockwell erzählt, die unfruchtbaren Sandflächen mit Fischen gedüngt, aber die Absicht wird häufig dadurch bereitelt, dass das Rindvieh die Fische auffrisst. Das Pferd wird gar nicht selten zum Fleischfresser, wie es namentlich von den kleinen Pferden auf den Shetland-Inseln bekannt ist. Ein Trupp von 180 dieser Pferde, der nach den Verein. Staaten eingeführt worden war, musste zunächst eine Zeit lang an der Küste belassen werden, damit die Thiere sich ihrer Gewohnheit nach von Strandpflanzen und Fischen nähren konnten. Erst allmählich konnten sie dann an das gebräuchliche Pferdefutter gewöhnt werden, behielten aber stets ihre Vorliebe für Fischnahrung bei, die sich sogar auf ihre Nachkommen vererbte. Sobald man ihnen einen Fisch anbot, stürzten sie gierig darauf und verzehrten ihn mit sichtlichem Vergnügen. Auf der Halbinsel Kamtschatka, wo es im Winter ganz an Futterstoff fehlt, müssen sich die Pferde ebenso wie die Menschen lediglich mit Fischen begnügen, und das Rindvieh ist auch nicht besser daran. Sogar der Bär ist in jener entlegenen und von schweren Wintern heim-

suekte. Ihr Platz sei unter den bemerkenswertesten Erscheinungen der Zeit und der Geschichte.

Das „Deutsche Volksblatt“ führt an, dass der Kaiserin Kunsthafft, ihr tiefes Verständnis für Architektur und Malerei, und die innige, treue Zuneigung, die die Verstorbnene für ihren allbeliebten Gemahl empfand und das lebhafte Interesse, welches sie für die Erziehung ihrer Kinder befundete, gerühmt werden.

In der „Deutschen Zeitung“ wird der Kaiserin der Nachruf gewidmet, sie habe immer eine offene Hand gehabt für alle Wohlthätigkeitsbestrebungen und für Kunst und Wissenschaft. Mit Eifer habe sie besonders die Frauen gestützt und sie wehrhaft zu machen gesucht für den Kampf ums Leben durch Erziehung neuer Erwerbszweige. In der Geschichte der deutschen Frauenbewegung werde der Name der Kaiserin als einer der ersten Bahnbrecherinnen mit Ehren genannt werden.

Die „Österreichische Volkszeitung“ lässt der hohen Gesinnung der Kaiserin als Fürstin, Gattin und Mutter Gerechtigkeit widerfahren. Unvergessen werde bleiben, was sie dem Märtyrer unter den Hohenzollern gewesen.

Das „Illustr. Wiener Erbablatt“ schreibt: Das Leben einer Fürstin, das glänzend und herrlich begonnen und zu den höchsten Höhenirdischen Daseins geführt hat, aber von schwerem Kummer und traurigem Los getrieben wurde, ist abgeschlossen. Das deutsche Volk werde ihr ein ehrendes, treues Andenken bewahren.

Abweichend von den Urtheilen der anderen Journale, meint die „Reichswehr“, die Natur der Kaiserin habe mehr zur Beschaulichkeit hingeneigt und deshalb werde nur die Hausfrau, die tadellose, vortreffliche Mutter der Erinnerung der Geschichte überwiegen bleiben.

Kreta.

Unter den Beschlüssen, die von der kretischen Kammer in den letzten Sitzungen gefasst wurden, wäre nach einem Berichte aus Athen die Genehmigung eines Gesetzes, betreffend die Abschaffung der Unterpräfekturen aus Sparfamiliensiedlungen, ferner die Annahme von Änderungen im Zollgesetz, insbesondere die Aufhebung der kostspieligen Stelle eines Generalzolldirectors, erwähnenswert. Bedauerlicherweise habe sich die Kammer mit der Frage des öffentlichen Unterrichtes, obwohl die Umgestaltung des

gesuchten Gegends zum Fischfresser geworden und zieht vornehmlich Lachs als Delicatesse vor.

Lebrigens ist auch die Fischotter zu Zeiten ein leidenschaftlicher Fleischfresser, indem sie Enten, Tauben und anderes Geflügel nicht verschmäht. In Canada ist es allseitig bekannt, dass sie in sehr harten Wintern sich sogar in die Farmhöfe schleicht, um Hühner usw. zu rauben und sogar sich an ganz junge Lämmer heranzwagen.

Gerede zu berühmt ist wegen ihrer Merkwürdigkeit die Speisekarte des Kameels. Im allgemeinen ist es ein Pflanzenfresser, vom Hunger geplagt, macht es sich aber auch an Fleisch, Knochen, Felle, tote Fische und Fildzeden.

Was soll man erst vom Straußennagen sagen, dessen bunter Inhalt geradezu sprichwörtlich geworden ist?

Man kann solcher Beispiele noch sehr viele mehr aufzählen: Hamster, die sich nach vollbrachtem Winterschlaf von Vögeln, Mäusen und Käfern nähren; Rennthiere, die mangels anderer Nahrung Mäuse usw., Hirsche, die Kaninchen verzehren, maisfressende Hyänen und lämmertötende Affen, welche leidet sich besonders an der im Lämmermagen enthaltenen Milch ergötzen. Die Käuze ist in der Hauptzache Fleischfresser, aber auch ein Fischliebhaber, obwohl sie es nicht verschmäht, Jagd auf Fliegen und Insekten zu machen, und zwar nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zum Zwecke von Nahrung.

Schulgesetzes dringlich gewesen wäre, nicht befafst. Besonders nothwendig wäre die Einführung des technischen Unterrichtes, dessen Mangel sich als eine sehr empfindliche Lücke erweist. Ob die geplante Berufung eines Organisators für das kretische Unterrichtswesen aus Athen ein gut gewähltes Auskunftsmitte ist, müsse, da in Griechenland selbst das Unterrichtssystem im Argen liegt, einigermaßen bezweifelt werden. Als eine in internationaler Beziehung interessante Rundgebung der kretischen Kammer wäre nachträglich zu verzeichnen, dass der Präsident im Namen derselben anlässlich des französischen Nationalfestes ein Glückwuns- und Sympathietelegramm an den Präsidenten Loubet gerichtet hat. Die außerordentliche Session, welche behufs Erledigung dringender Angelegenheiten stattfinden soll, wird wie verlautet, Ende September einberufen werden. Dem Athener "Afti" zufolge hofft man in griechischen Kreisen, dass die Schutzmächte die Vollmachten des Prinzen Georg nicht auf weitere drei Jahre, sondern auf unbestimmte Zeit verlängert werden.

Politische Uebersicht.

Laiibač, 7. August.

Der Obmann des czechischen Landtagsclubs, Dr. Žáček, sprach am 4. d. M. in Gewitsch neuerlich über die mährische Ausgleichsaction. Er wies den Vorwurf zurück, daß man wegen einer unbedeutenden und zweifelhaften Majorität im Landtage den Deutschen den nationalen Besitzstand garantieren wolle, und appellierte an die Czechen, nicht alles auf einmal zu verlangen, wenn dies zu erreichen nicht möglich sei. Unter allen Umständen möge man bei den Verhandlungen verharren und abwarten, was die Deutschen den Czechen an Rechten gewähren werden. Allerdings müßte sich, meinte Redner, ein guter Genius hier niederlassen, wenn sie den Czechen alles gewähren sollten, was sie verlangen; anderseits dürfe man den Deutschen keine Gelegenheiten bieten, sich auf die Unschuldigen hinauszuspielen. Alles, was bisher geschah, sei mit Zustimmung aller Parteien geschehen. Der Ausgleich dürfe nur als Angelegenheit des ganzen Volkes behandelt werden, er dürfe nicht Parteiache sein, noch auch dürfe eine Partei daraus Capital schlagen.

„Glas Naroda“ führt aus, daß die Beseitigung der Parteikämpfe eine ruhigere und intensivere Thätigkeit mancher Politiker ermöglichen würde. Man sollte daher brauchbare Arbeitskräfte auf ein gemeinsames nationales Rahmenprogramm ohne Rücksicht auf die Partei-Angehörigkeit einigen. Es sei zu hoffen, daß auch die Agrarier, sobald sie die ehrliche Absicht und den Inhalt der zwischen Altczechen und Jungczechen abgeschlossenen Präliminarien kennen lernen, gleichfalls in Verhandlungen eintreten werden. Durch eine Einigung auf bestimmte programmatiche Grundsätze könnte erzielt werden, daß die Regierungen mit den Czechen ernstlich rechnen müßten und daß die czechische Frage den todten Punkt, auf dem sie sich jetzt befindet, überwinden würde. Auch könnte der böhmische Landtag seine ehemalige Bedeutung wieder gewinnen, da er dem Wiener Boden vorzuziehen wäre. Wenn dieser Eini- gungsversuch jetzt nicht glühte, werde er in Zukunft immer ernstlicher wiederholt werden müssen.

„Das“ meint, das Schlagwort vom böhmischen Staatsrecht könne nicht die Grundlage

Auch das Thier hat also die Fähigkeit erlangt, sich an das zu halten, was ihm an Nährstoffen gerade geboten wird.

2.) Die Vertheidigungswaffen der Thiere.

Bei den meisten niedriger organisierten Thieren hat man ein weit größeres Vertheidigungs-Vermögen beobachten können als bei den starken und kräftigen Thieren höherer Clasen. Diese unscheinbaren und völlig machtlos aussehenden Thiere bedienen sich ganz eigenartiger Mittel, um in Fällen der Gefahr neuer Verfolgung zu entgehen. So weiß man von der Gattung der Tintenfische, dass diese Thiere in kurzer Zeit in weitem Umkreise das Wasser trübe und sich selbst den ihnen nachstellenden Feinden unsichtbar machen können. Bei dem an der Westküste Süd-Amerikas vorkommenden Octopus, einem achtarmigen Tintenfisch — auch „Kraken“ genannt — haben angestellte Versuche ergeben, dass dieses nur einige Zoll große Thier in wenigen Secunden eine Wassermenge von mehr als 50 %

Andere Thiere wieder, und unter ihnen die meisten der Plattfische, vermögen plötzlich ihre Farbe zu verändern und diese so genau ihrer Umgebung anzupassen, daß sie auf den ersten Blick völlig unsichtbar erscheinen und sogar durch sehr scharfe Beobachtung kaum entdeckt werden können,

eines politischen Compromiss-Programmes bilden, da sich gerade die Staatsrechtsparteien im Namen dieses Staatsrechtes gegenseitig befehden. Es könne sich daher zwischen diesen Parteien nur um eine Einigung zur Cooperation handeln.

Nun liegt die Antwort des Abgeordneten Doctor v. Grabmayr auf das letzte offene Schreiben des Abgeordneten Dr. Perathoner in der Tiroler Autonomiefrage vor. In einer Zuschrift an die „Neue Freie Presse“ stellt Herr v. Grabmayr fest, dass sich in der Bozener Conferenz mit Dr. Perathoner, Dr. v. Hepperger und Dr. Weinberger auch über die Bedingungen, an die von deutscher Seite die Zustimmung zur Autonomie zu knüpfen sei, eine volle Uebereinstimmung ergeben habe. Wenn auch über den einen Punkt der Angliederung des Fassathales an Deutschtirol die Meinungen auseinander gegangen seien, so habe doch Dr. Perathoner nicht weiter auf dieser Forderung bestanden, nachdem Dr. v. Grabmayr unter Berufung auf die Haltung in den vorangegangenen Landtagsverhandlungen sich außerstande erklärte, das Verlangen nach einer solchen Gebietsveränderung zu vertreten. Von dieser ganz nebensächlichen Fassaner Frage abgesehen, seien aber die Forderungen der beiden Städte Bozen und Meran theils endgiltig durchgesetzt worden, theils habe die sichere Aussicht bestanden, im letzten Stadium der Verhandlung das Gewünschte zu erreichen. Dies gelte besonders von der Sicherstellung der Bahnverbindung Neumarkt - Predazzo, deren Concessionierung die Deutschen von der Regierung gewiss erreicht hätten, sobald sie sich als letzte Bedingung eines im übrigen perfecten Friedensschlusses erwies. Dr. v. Grabmayr schliesst seinen Brief mit folgenden Worten: „Nicht wegen der schlechten Mache ist die Autonomie gefallen, sondern wegen des grundfäßlichen Widerstandes, der sich in weiten Kreisen Deutschtirols gegen jedes autonomistische Zugeständnis an die Italiener erhob. Die Gefühle des Volkes sträuben sich, wie es scheint, gegen jede Form von Autonomie, und hierüber geirrt zu haben, ist ein Missgeschick, das ich mit vielen im Lande, unter anderen mit Herrn Dr. Perathoner theile.“

Eine der „Pol. Corr.“ von serbischer Seite zugehende Meldung constatiert, dass die Regierung bei den Skupština wahlen, ohne Rücksicht auf den Ausgang der Stichwahlen, bereits eine Zweidrittelmehrheit erzielt hat, und dass dieser Erfolg bei Gewährung uneingeschränkter Freiheit der Wahlen zustande gekommen ist.

Tagesneuigkeiten.

— (Kleine Ursachen, große Wirkungen.)
Der „Figaro“ schreibt: „Wodin hängt das Geschick der Böller ab? Am Abende des 14. Jänner 1858 erhielt Crispi, der nach Paris geflüchtet war, von einem in der Oper beschäftigten italienischen Freunde zwei Gallerieplätze für die Abendvorstellung, welcher der Kaiser und die Kaiserin bewohnen sollten. Die beiden Verbannten schickten sich an fortzugehen, als Frau Crispi plötzlich rief: „Francesco, und unser Licht?“ Thatsächlich waren sie in einer so hilflosen Lage, dass ihre Vorräthe an Streichhölzern und Lichtern erschöpft waren. Da sie zu stolz waren, um ihre traurige Lage einzustehen, verzichteten sie darauf, ihre Zimmer zu verlassen, und giengen vor völliger Dunkelheit zu Bett, nicht ohne den verlorenen Abend sehr zu bedauern. Am folgenden Morgen erfuhr Crispi bei seinem Erwachen von dem Alttentate Orsinis, den Razzias der Polizei und den Verhaftungen aller italienischen Revolutionäre, die sich im Theater oder in

Ein bekanntes Beispiel liefert, wie allgemein bekannt ist, auch das Chamäleon. Der merkwürdige Farbenwechsel dieses Thieres gab schon im Alterthum Veranlassung, einen Menschen, der seine Ansichten und Grundsätze geschickt seinem Vortheile zu accommodieren pflegt, als Chamäleon zu bezeichnen. Früher glaubte man, das Thier könne beliebig seinem Körperfarbe des Gegenstandes, auf dem es gerade sitze, geben; indes vermag es nach den neueren Beobachtungen nur eine gewisse Reihe von Farben anzunehmen, wobei Licht und Schatten, Wärme und Kälte, sowie die wechselnden Seelenzustände des Thieres mitwirken. In der Regel sieht das Thier grünlich aus, und in dem Farbenwechsel erscheinen die Übergänge von Bronze durch Gelbgrün bis Blaugrün und die Schattierungen und Übergänge jeder dieser Farben durch Grau, Braun, Schwarz, Weiß, Fleischfarben, Rostbraun und Violett. Alle Farben-Veränderungen geschehen mit einer gewissen Regelmässigkeit.

Eines anderen Vertheidigungs-Mittels bedient sich der den Tausendfüßern am nächsten stehende Peripatus, welcher auf dem Cap, an der Südspitze Amerikas und in Süd-Australien auf den Baumstumpfen abgeholtzter Waldstrecken anzutreffen ist. Sieht der Peripatus sich angegriffen, so sprüht er aus seinem Munde ein klebrigtes Secret, welches, da es bei der Berührung mit der Luft bald kristallisiert, das von dieser Waffe getroffene Opfer einhüllt und es vollkommen kampfunfähig macht.

seiner Nähe befunden hatten. Sicherlich wäre er in der ersten compromittiert gewesen, da er glühender Mazzinian war. Hätte er einen einfachen Wachstof so hätte sich sein Geschick ganz anders gestaltet, und auch das Italiens . . .

— (Einen rüstigen Badegast) hat „Saargem. Blg.“ meinet, dieser Tage das Bad Altkirch ist ein 93jähriger Mann aus Holbach bei Bitburg zu Fuß von Holbach nach der nächsten Bahnstation durch einen Gewitterregen aber aufgehalten worden, ihm der Zug vor der Nase abfuhr. Nun wollt Herr auf den nächsten Zug nicht mehr warten, machte sich ohne Aufenthalt auf die Strümpfe, Biel zu Fuß zu erreichen. Nach sieben Stunden und meinte treuherzig zu einer Nachbarin: „Wer länger gedauert hätte, hätte er bald ein nasses Kommen.“ Etwa 30 Kilometer zu Fuß in sieben — das ist für einen Dreißigjährigen eine Leistung!

— (Schulmädchen als Schmuggler.) Bei Maslianico an der italienisch-schweizerischen Grenze haben die Zollbeamten ein ganzes Pensionat beim Gelingen abgefasst. Die jungen Dämmchen machten häufig Flüge über die Grenze. Als sie türklich von einem Ausfluge heimkehrten und fromm und gesittet zu drei ihrem Heime zurückwanderen, wurden sie angehöflich, aber bestimmt nach der nahe gelegenen Zollstube geladen. Dort wurden sie visitiert, und bei jeder Besuch fand man Mengen von Cigaren und Cigaretten. Es sollen die von ihnen im Laufe der Zeit geschmuggelt einen Wert von circa 12.000 Lire haben.

— (Über Trinkgelder in den englischen Restaurants) schreibt man auf. In London gibt es eine Anzahl Cafés und The in denen nur Damen aus den besten Familien besucht. Besteht seit längerer Zeit ein Café in Bondstreet, Töchter von Offizieren als Kellnerinnen aufzunehmen. Räume sind im Boudoirstil eingerichtet, und es erquidenden Einbrud, wenn man zur Theezeit um mittags aus der heißen, staubigen Straße in das Theezimmer eintritt. Vornehme Damen in eleganten werden von gleich elegant gekleideten, meist jungen Mädchen bedient. Selbstverständlich durchaus unstatthaft, Trinkgelder in solchen gegeben, und wenn ein Fremder oder ein Uebergang bescheidenlich beim Verlassen des Cafés einen unter seiner Tasse liegen lässt, so spielt sich ungesehene Scene ab: Entbedung des Trinkgeldes schrecken der bedienenden Dame . . . Rapport an Sicherin der Restauration . . . Man nimmt gemischt das corpus delicti in Augenschein . . . Der Chef Hauses wird gerufen . . . Er erscheint mit einer Besen . . . Das unglückliche Geldstück wird mit Schwunge auf den Boden gelehrt . . . Was hat Geschäftsschluss aus ihm wird? Ja, darüber h Schleier des Geheimnisses.

— (Eheringe mit Symbolsteinen.)
neue, noch wenig bekannte Mode schreibt Eheringe mit Symbolsteinen vor. Wes Ursprunges dieser neu ist, kann allerdings nicht bestimmt werden. So wird fest, dass er einem abergläubischen Frauenöpfen sein verbannt. Die Zauberkraft eines mit wunderschönen Eheringes soll allerdings darin bestehen, unberufenes Auge das Vorhandensein der Stein nicht zu entdeckt — die Vermeidung dessen ist auch sehr leicht, denn die ganz kleinen Steinchen befinden sich an der Seite des Ringes, in einer Fläche mit ihm, so dass sie nicht spürbar sind. Will also eine Braut oder ein Bräutigam ihre oder seine andere Hälfte zur Treue zwingen, der Hesselring innen einen kleinen blauen Stein, ein Saphir oder Türkis; macht man nur auf ferne Liebe Anspruch, so wählt man einen Rubin; und aber neben der Liebe auch die Treue, so müssen beide Steine den Ring schmücken. Topase sollen sucht bannen, Smaragde auf gutes Ehewetter hoffen.

Das Geheimnis der schwedischen Gräfin.

Roman von Ormanos Sandor.
(80 Fortsetzung.)

(80. Fortsetzung.)

Dann fielen ihr mit einemmale
tungen der Frau von Langfeld ein. Frau von Langfeld hatte ihr in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft Dresden vertrauliche Mittheilungen über ihre ge-
ren Beziehungen zu Weipert gemacht. Sie waren unter dem Siegel der Verschwiegenheit eingetragen.
der Doctor einst zu ihren eifrigsten Bewerbern geworden und nur ein widriges Geschick ihre Verbindung vereitelt habe. Sie hatte es deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß sie sich nicht mehr an die Verbindung erinnere, und daß sie sich nicht mehr auf sie beruhe. Sie war darüber sehr enttäuscht.

Und wieder frampte jenes heiterträgliche Schmerzgefühl Käthes Herz wieder drängten sich ihr Thränen in die Augen.

"Nur das nicht!" Wie ein ~~W~~
stieg der Seufzer aus ihrer Seele. "Gru-
ß! Um feinet und — um meinetwillen nicht!"
Räthe saß auf dem kleinen Sofa, den
auf den Tisch gestützt und die Hände vor die
gelegt. Allmählich glitten ihren Hände vor die
verständnislos, ohne zu denken, sah sie dann
achtlos auf den Tisch geworfene Zeitung,
die Traubenkörbchen gehüllt gewesen war.

— (Der Kampf gegen den Strumpf) in seiner jetzigen Form wird vom "Allgemeinen Vereine für Verbesserung der Frauenkleidung" in Berlin aufgenommen. Die jetzige Form soll nicht allein das so schnelle Zerreissen der Strümpfe veranlassen, sie soll auch schwere hygienische Bedenken erregen. Die Construction unserer heutigen Strümpfe weicht nämlich sowohl von der Form des Fußes wie von der des Schuhwerkes bedeutend ab. Während der Fuß rechtwinklig zum Unterschenkel steht und dementsprechend auch der Stiefel gestaltet ist, hängt beim heutigen Strümpfe der Fußling an dem Schafte in schräger Richtung herunter; infolgedessen entsteht nicht ein rechter, sondern ein weit offener Winkel, bei willigen, sogenannten Touristenstrümpfen fast eine gerade Linie. Beim Tragen bilben sich daher nothgedrungen oben Falten, während der Haden strammer sitzt wie die anderen Theile des Strumpfes und sehr schnell, und zwar fast immer noch vor der Sohle, die die größte Last zu tragen hat, caput geht. Das Faltenverdienst des Strumpfes hat nun aber auch sanitäre Bedenken. Abgesehen davon, dass die Falten Druck und Schmerz, unter Umständen Hautentzündungen und dergleichen hervorrufen, hindern sie durch Zusammenbrüden der weichwändigen Venen den Blutumlauf, erzeugen infolgedessen ein Anschwellen des Fußes und erhöhen Schweiß, der leicht zu Erkrankungen des Fußes führen kann. Man erstrebt daher eine neue rechtwinklige Form des Strumpfes.

— (Eine Froschgeschichte.) Wo ist der Homer, die Männer und die That zu singen, wovon die „Basler Nachricht“ der aufhorchenden Eid- und Zeitgenossenschaft erzählen? Auf einem Übungsmarsche müde zum Bivouak gelangt, was es einer kleinen Truppe schweizerischer Kriegsleute nicht möglich, die ersehnte Nachtruhe zu genießen, weil die Frösche in einem nahen Gewässer ihr nächtliches Singen anstimmten und sich durch die fröhlichen Soldatenflüche nicht im geringsten stören ließen. Da hielten einige Offiziere Kriegsrath. Vor den schrecklichen Fröschen das Feld zu räumen, gieng nicht an; dafür war es schon zu spät, auch wenn die übrigen Anordnungen eine solche Dislocation gestattet hätten. Den Abendtrunk hatte man genossen und wollte ihn nicht bis zum Morgen verlängern. Zum Kartenspiel oder zum Erzählen von Jagd- und Soldatengeschichten war man zu müde. Da tamen die Herren auf einen rettenden Gedanken, dessen Ausführung sie in der That von den nächtlichen Ruhesötern befreien musste. Gedacht, gethan. Eine Ladung Sprengmaterial war bald gefunden und in das Gewässer geworfen. Dies war der erste Theil der Geschichte; der andere kommt gleich nach. Der unterseeische Schuss war freilich losgegangen, aber — die vorlauten Frösche qualten, nachdem sie das dumpfe Geräusch des Feuerwerkes vernommen hatten und die Erregung des Gewässers vorüber war, lustig weiter, dafür waren jedoch, wie sich am Morgen herausstellte, die stummen Fische, die nicht musizierten, was sie damit anzeigen, dass sie sämmtlich auf dem Rücken schwammen. Leider wurde dies nicht von den Offizieren allein bemerkt, sondern auch vom Eigentümmer des Gewässers, der die Sach von einer anderen Seite betrachtete und eine ganz gemeine Schädigungssklage einreichte. Und so kommt es, dass die Offiziere, weil sie zu wenig musikalisch veranlagt sind, um die Schönheiten eines nächtlichen Fröschenconcertes zu würdigen und in einem unbedachten Augenblide zur Selbsthilfe griffen, vor den Richter gehen müssen. Hoffen wir, schlicht der Bericht, dass der Richter das Abenteuer als das auffasst, was es ist, und demgemäß findet, es sei der Gerechtigkeit genüge gethan, wenn die Herren die Fische bezahlen, die sie weder ums Leben bringen wollten, noch auch gegessen haben.

— (Zaunischen mit Musik.) Ein Pariser Bahnarzt hat eine neue Art, auf schmerzlose Weise Räthe zu ziehen, erfunden, und zwar mit Hilfe der Musik. „Das Gehör des Kranken soll entzündet werden, statt dass er dem unbefriedigen und sehr oft furchterlichen Angstgefühle, wenn es auch noch so schnell vorübergeht, ausgesetzt ist.“ Die Medizin, den Leidenden den anästhetisierenden Dämpfen von

In der Villa Gruden wurden keine Zeitungen gehalten; eine kleine, ausserlesene Bibliothek befriedigte vollständig das Lesedürfnis der Hausbewohnerinnen; die Gräfinnen interessierten sich weder für Politik noch für sonstige Tagesereignisse. Zu jeder anderen Zeit hätte Räthe also die Zeitung vielleicht mit Interesse durchgelesen; heute dachte sie nicht daran, sich mit dem Inhalte der Neugkeitbringerin bekannt zu machen. Aber eine geheimnisvolle Macht ludte ihre Blicke auf zwei untereinander stehende fettgedruckte Annonsen.

Träumte sie? Sah sie richtig? Stand dort wirklich groß und breit in gesperrter Schrift ihr Name? Sie wünschte sich über die Augen, die sich vor unbestreitbarem Ausdruck erweiterten und einen wunderlich gläsigem Ausdruck annahmen. Nein, kein Zweifel — sie sah richtig!

Es war eine Aufforderung an alle diejenigen Personen, welche über ihren — Räthe Elsners — Verbleib Auskunft geben konnten, sich unverzüglich auf dem Stadthause zu melden. Darauf folgte Angabe des Datums, an dem sie verschwunden war sowie ihre genaue Personalbeschreibung.

Erregte diese Annonce ihr Entsetzen, so interessierte die zweite Annonce sie — wenn auch in anderer Art — ihres Inhaltes wegen.

„Verloren ist in der Nacht vom Freitag, den 25., auf Sonnabend, den 26. August, auf dem Wege von der Stadt nach Pößeldorf. Harvesthude ein Ring,

Stoffsoffzubal auszusezen und ihn zu gleicher Zeit mit einem Phonographen im Nebenzimmer zu verbinden, der ihm lustige Weisen vorspielt. Zu diesem eigenartigen Verfahren wurde der Bahnarzt durch die einfache Beobachtung geführt, dass seine Kranken in den ersten Augenblicken, nachdem das Betäubungsmittel seine Wirkung gethan, von furchtbaren beängstigenden Visionen gequält wurden, die immer nur den kaleidoskopischen Reflex von Straßengeräußen, Wagenrollen oder anderen Gehörseinbrüden darstellen. Es lag nun nahe, diese unangenehmen Geräusche durch musikalische zu ersetzen, wie sie durch den Phonographen vermittelt werden können. Die telephonische Verbindung mit dem Phonographen wird genau in dem Augenblicke hergestellt, in dem das Gesicht mit der Maske bedekt wird, die die betäubenden Dämpfe zuführt.

— (Die versetzten Seitenzahlen.) Ein ergötzliches Beispiel für gewisse Thorheiten, die sich gegenwärtig auf dem Gebiete des modernen Buchschmudes bemerkbar machen, erwähnt Karl Streder im letzten Heft des „Literarischen Echo“. Er spricht in einem Aufsatz über „Theatralische und Stilwirrnis“, über die heutige „Meiningerei im Buchgewerbe“, die außeracht lässt, dass ein Buch doch in erster Linie zum Lesen da ist, die durch grotesk gefärbte Buchstaben und exaltierte Form des Satzkörpers das Lesen zu einer Plage macht. Wie jede Meiningerei, schreibt er, strebt auch die des Buchgewerbes darnach: aus jeder belanglosen Kleinigkeit etwas Besonderes zu machen, die Perspective zu löschen; so war man beim „Buchschmude“ mit den Seitenzahlen umgesprungen, als ob sie von ganz besonderer Wichtigkeit wären. Dass die Seitenzahl oben in der Mitte stand, war natürlich zu altemodisch. Man setzte sie unten in die Mitte, dann oben innen in die Ecke, dann rechts unten oder umgekehrt. Dann war's vorbei. Eine weitere Neuerung ließ sich nicht ausdenken. Das Unglück war da: man musste es schließlich doch machen, wie andere Verleger auch, die Seitenzahlen ließen nicht weiter mit sich jonglieren. „Um Gotteswillen eine Neuerung!“ ruft einer der zürigsten und auf dem Gebiete moderner Buchausstattung verdienstvollsten Verleger und sagt — die Seitenzahl unmittelbar vor die letzte Zeile der Seite, beziehungsweise dahinter. Nun bitte, lesen Sie! Da ist Maurice Maeterlinck in der trefflichen Oppeln'schen Übersetzung, sehr schön ausgestattet; im schaurigen „Eindringling“ sagt Seite 9 „Die Tochter: Es ist sehr schön. Hört ihr die neun Nachtigallen schlagen?“ In „Die Blinden“, Seite 65: „Der sechste Blinde: Ich glaube, es sind keine 65 Sterne am Himmel“. In „Zu Hause“, Seite 79: „Der Alte: Geht acht, man weiß nicht, welche Macht eine abgeschiedene Seele noch über die 79 Menschen hat“, usw.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Todesfall) Im Spital am Semmering verschied gestern früh nach längerem Leiden Seine Excellenz Franz Schmid Ritter von Sachsenstamm, seinerzeitiger Oberlandesgerichtspräsident in Graz. Der Verbliebene war ein gebürtiger Laibacher, hat hier als Landesgerichtsrath gewirkt und war in den meisten Gesellschaftskreisen wohl bekannt.

— (Aus der Sitzung des k. k. Stadtschulratshes in Laibach) vom 27. Juli. Wir erhalten folgenden Bericht: Der Vorsitzende, Bürgermeister Ivan Hribar, begrüßte den neuernannten k. k. Bezirksschulinspector Prof. Belar. Hierauf wurden folgende Punkte der Erledigung gegeführt: Dem Schüler O. Semmelrock wurde das Enthaltungszeugnis bewilligt. Der k. k. Bezirksschulinspector Prof. Belar berichtete über die unzulänglichen hygienischen Verhältnisse an der deutschen achtclassigen Mädchenvoltsschule und empfahl die Annahme der Anträge der Schulcommission vom 10. Juli. Angenommen.

— Dem abgetretenen Vertreter der Laibacher Lehrerschaft, Oberlehrer Josef Maier, wurde für dessen Tätigkeit im k. k. Stadtschulrathe die Anerkennung ausgedrückt. Die Kindergartenin Anna Gorup wurde dem II. städtischen Kindergarten zugewiesen. Für den Katecheten J. Matar

massiv Gold, schwarzer Stein mit eingraviertem Wappen, letzteres von ungewöhnlicher Größe. Abzugeben gegen hohe Belohnung — Goldwert des Ringes — bei Doctor Weipert, Hamburger Hof, Zimmer 11.

„Das ist Mutters Ring, den er verloren hat!“ flüsterte Räthe. „Und gerade auf dem Wege hierher! Wie seltsam! Aber das andere, o, das andere! Die Schmach überlebe ich nicht!“

Aufstöhrend warf sie sich in die Sofaecke.

Nach ihrer felsenfesten Überzeugung hatte Frau von Langfeld den angeblichen Diebstahl angezeigt, und sie wurde daraufhin von der Polizei nun stedbrieflich gesucht.

Ein heftiger Weinkrampf schüttelte die zarte Gestalt des in ihren heiligsten Gefühlen verletzten Mädchens. O, nun war alles hin, alles verloren. Nun konnte sie niemand mehr frei ins Auge blicken, in einem jeden musste sie einen Hässchen vermuten, der sie ins Gefängnis bringen könnte — unschuldig ins Gefängnis.

„Hätten sie mich doch damals sterben lassen! Warum musste der Hund mich den Fluten der Alster entreißen?“ schrie sie in der Exaltation ihrer Verzweiflung. „Du lieber Gott, erbarme dich über mich und nimm mich zu dir! Was thue ich auf der Welt, in der ich doch ewig eine Verstoßene, eine Geächtete und eine Verfehlte bleibe? Das Kind der schwarzen Gräfin ist und bleibt als die Tochter des niedrigsten Proletariats ein Auswurf der Menschheit!“

wurde eine Remuneration bestimmt. Dem Schüler Josef Bakrajec wurde das Schulgeld in Abschreibung gebracht. Dem Lehrer Engelbert Gangl wurde zweds Vollendung seiner Studien am Wiener Pädagogium auf dessen eigene Kosten der Urlaub auf ein Jahr verlängert. Anstelle des Lehrers Johann Krusec wurde der Lehrer R. Brabl als provisorischer Lehrer an die II. städtische Knabenvoltsschule bestellt. Es wurde beschlossen, dass die Jöglinge der höheren städtischen Mädchenchule mit Beginn des folgenden Schuljahrs im Gebäude der städtischen achtclassigen Mädchenchule bei St. Jakob im Turnen unterricht werden dürfen. Weiters wurde beschlossen, an den I. I. Landesschulrat das Erfuchen um Einführung einer Normalthipe für Schulhefte zu stellen, durch welche die Größe und das Lineament der Hefte sowie die Qualität des Papiers genau festgesetzt wäre. Mit Draht gehetzte Theten seien unbedingt zu verbieten. Als Volontärinnen wurden die Lehramtcandidatinnen Marie Staberne, Emma Plesto und Anna Poljanec aufgenommen. Erste wurde der II., letztere der I. städtischen fünfclassigen Knabenvoltsschule, Emma Plesto der städtischen achtclassigen Mädchenchule bei St. Jakob zugewiesen. Endlich wurde der Beschluss gefasst, mit Beginn des Schuljahrs 1901/1902 an der III. städtischen Knabenvoltsschule eine dritte gewerbliche Vorbereitungsschule zu errichten, in welche die in Laibach arbeitenden, aber in Waitz, Gleinitz und Schiffa wohnenden Lehrlinge einzuschulen sind. Für die II. städtische Knabenvoltsschule wurden aus sanitären Rücksichten einige Reparaturen beschlossen. Anstelle des Directors Probst wurde der I. I. Bezirksschulinspector A. Belar zum Mitgliede der ständigen Schulsanitätscommission ernannt.

— (Ein einfaches Mittel gegen Rost.) Wenn man einen eisernen Gegenstand längere Zeit nicht gebraucht hat, ist er, auch bei sorgfältiger Aufbewahrung, infolge der Feuchtigkeit des Ortes, an dem er liegt, oft so verrostet, dass die Beseitigung des Rostes mit den üblichen Mitteln grohe Schwierigkeiten bereitet. Und doch gibt es ein sehr einfaches Mittel, nämlich die auf so vielen Gebieten hilfreiche Elektricität. Und das Angenehme dabei ist, dass die Elektricität sich in diesem Falle ungemein leicht beschaffen lässt. Man braucht nämlich das in Frage kommende Eisenstück nur mit einem Stück Zink zu verbinden und beides in ein Gefäß mit Wasser zu legen, dem etwas Schwefelsäure beigemischt ist. Der hiedurch entstehende, an sich allerdings sehr schwache elektrische Strom ist doch imstande, im Laufe einiger Tage den Rost völlig zu zerstören: allerdings muss das Eisen so an das Zink gebunden sein, dass beide Metalle sich auch wirklich berühren, bei kleineren Eisenstücken genügt es schon, wenn man sie fest mit Zinkdraht umwickelt. Da durch den elektrischen Strom die Schwefelsäure verbraucht wird, muss man jeden Tag ein wenig von dieser Säure in das Gefäß nachgießen.

— (Gajcefeier.) Wie wir der „Klagenfurter Zeitung“ entnehmen, ist gestern um halb 9 Uhr vormittags mit der Ehrencompagnie und Fahne das Infanterie-Regiment Nr. 17 zu einem Festgottesdienste in die Haupt- und Stadtpfarrkirche St. Egid ausgerückt. In dem Kirchenschiffe bemerkte man den I. und I. Brigadier Liborius Frank, den I. I. Regierungsrath Baron Mac Nevin, die dienstfreien Stabs- und Oberoffiziere der Garnison. In der Kirche hielt der Dechant und Stadtpfarrer Herr Angerer eine die Feier betreffende Ansprache. Die Streichmusik der Regimentskapelle besorgte die Kirchenmusik. In der Offiziersmesse des 17. Infanterie-Regimentes fand um 12 Uhr 30 Min. das „Liebesmahl“ statt, bei welchem der Brigadier Liborius Frank und sämtliche Stabs- und Oberoffiziere anwesend waren. Der Regimentscommandant Oberst Hannel hielt eine die Feier betreffende Gedächtnisrede, und brachte bei Schluss derselben ein dreimaliges Hoch auf Seine Majestät den Kaiser aus.

— (Wocheneintrag) Die Tracerungs-Expositur für die Woche in Afslung beabsichtigt bei Lengenfeld ein Dynamitmagazin zu erbauen. Über das diesbezügliche Gesuch um Baubewilligung wird am 16. d. M. an Ort und Stelle eine commissionelle Verhandlung stattfinden. -o.

Stunden vergingen, bevor der Paroxysmus ihres leidenschaftlichen Schmerzes einer dumpfen Resignation wich. Aber auch dann floh der Schlag ihr Lager. In düsterer Aufeinanderfolge schwankten die Bilder ihrer Vergangenheit an ihrem Geiste vorüber. Was hatte sie schon alles erlebt, was hatte sie alles ertragen, erduldet in ihrem jungen Leben, dem viele Jahre lang auch der kleinste Sonnenstrahl gefehlt hatte! Dass sie solche Sonnenblüte doch erhalten hatte, in der Zuneigung edler Menschen, wie Vertholds und Hämpling, und vor allem in der Fürsorge ihres freundlichen Gönners — das dünkte sie ein so hoher Gewinn, dass sie die Erinnerung daran wie kostliche Schätze aufbewahrte. Wenn nur die schrecklichen Wochen ihres Aufenthaltes bei Frau von Langfeld und der furchtbare Abschluss derselben nicht gewesen wäre! Wie ein schwarzer Schatten legte der Gedanke daran sich über ihr Empfinden und lösche alle sonnigen Erinnerungen aus. Wieder und wieder rang sich übermäßig ein Wunsch in ihr empor: zu sterben!

Einmal schoß der Gedanke durch ihren Kopf, sich heimlich aus dem Hause zu schleichen und zum zweitenmale den Sprung in die Alster zu wagen. Vielleicht, dass es diesmal besser gelang. Aber der Gedanke wollte doch keine Wurzel fassen und sich nicht zum Entschluss auswachsen.

(Fortsetzung folgt.)

